

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 9 (1937)

Artikel: Zwanzig Jahre Freie Bühne Zürich
Autor: Ammon, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwanzig Jahre Freie Bühne Zürich

Die Freie Bühne Zürich feierte Ende August dieses Jahres ihren zwanzigsten Geburtstag. Sie tat es auf diese Weise: die Mitglieder nahmen in einer Versammlung freudig Notiz von der Tatsache, fragten sich, ob der besondere Anlaß nicht propagandistisch ausgewertet werden sollte, und faßten Beschluß, allein durch unentwegte künstlerische Arbeit zu bekunden, daß die Freie Bühne die Zeit voll «Sturm und Drang» gut überstanden habe und die Lust und der Wille ungebrochen vorhanden seien, das Laientheaterschiff weiterhin glücklich zwischen allen Untiefen hindurch zu lotsen, damit es noch manches Jahr viel gute Fracht ab den Schreibtischen unserer Dramatiker ins Volk hinaus führen könne.

Ein Fünfteljahrhundert ist für eine Laienwanderbühne eine lange Zeit. Es haben viel Kampf und Wandlung, Mühe und Arbeit, Sorgen und Aufregungen, Hoffnungen und Enttäuschungen und bei alledem auch Freude und Genugtuung Platz darin. Und die Freie Bühne hat alle diese «Geschenke» in reichem Maße zu genießen bekommen. Wollte man die Werden- und Entwicklungsgeschichte des Unternehmens, die Erfahrungen, die gemacht worden sind, und die Lehren, die daraus gezogen werden können, auch nur einigermaßen eingehend aufzeichnen — es gäbe ein Buch mit vielen Kapiteln, und gewiß nicht das uninteressanteste im Bereich der bis jetzt existierenden Schweizertheater-Literatur.

Es steht hier wenig Raum zur Verfügung. Wir müssen uns mit einem kurzen historischen Überblick über die zwanzigjährige Entwicklung der Freien Bühne und deren Leistungen in dieser Zeit begnügen.

Der Grundgedanke zur Freien Bühne wurde an der Landesausstellung 1914 gefaßt; in die Tat umgesetzt wurde er im August 1917. Ansporn waren die mißlichen schweizerischen Theaterverhältnisse, die von besorgten Schweizern seit Jahrzehnten als schädlich und unwürdig für unser Land empfunden und bekämpft wurden, und das durch den Krieg gesteigerte Nationalgefühl, das den Zeitpunkt für eine Schweizertheater-Gründung als günstig erscheinen ließ. Gründer und erste Leiter des gewagten Unternehmens waren Jakob Bühler, August Schmid und Emil Gyr.

Man hatte von Anfang an das Ziel hoch und weit gesteckt. Die Freie Bühne, die damals noch den Namen «Jakob Bühler-Ensemble» trug und ein Privatgeschäft Bühlers war, wollte den literarisch ernst zu nehmenden Autoren aller Schweizergaue eine Heimstatt werden. Man ging mit starkem Glauben an die Schweizertheater-Idee und mit großen Hoffnungen auf gutes Gelingen ans Werk. Schon Ende Oktober 1917 wurde mit Bühlers «Volk der Hirten» die erste Spielzeit begonnen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen; das Schweizervolk fand so viel Gefallen an der politischen Satire und dem träfen Gegeneinanderausspielen von verschiedenen Dialekten, daß das Theater auf Reisen gehen und die ganze Spielzeit 1917/18 allein mit diesem Stück bestreiten konnte.

Es waltete ein guter Stern über dem wagemutigen Unternehmen. Man schritt weiter von Erfolg zu Erfolg, wenn auch nicht alle neu in den Spielplan aufgenommenen Stücke so günstig aufgenommen wurden wie das «Volk der Hirten». Es wurden innert fünf Jahren dreihundert Aufführungen von siebenzehn Stücken, die neun Schweizer Autoren repräsentierten, herausgebracht. Jakob Bühler war vertreten mit «Volk der Hirten I», «Volk der Hirten II», «Didel oder Dudel», «Marignano», «Zöllner und Sünder» und «Eidgenossen in der Unterwelt»; Huggenberger mit «Dem Bollme si bös Wuche» und «Dur's Telefon»; Richard Schneyer mit «Göttliche Gerechtigkeit», «Wer erbt?», «Die Prinzessin und der Schweinehirt» und «Hanswurst, Tod und Teufel»; Trabold mit «D'Sprach»; Paul Schoeck mit «Tell»; Haller mit «Marie und Robert»; Meinrad Lienert mit «Der Ahne»; Morax mit «Die Verbrecherhand» und Moeschlin mit «Alte Liebe rostet nicht».

In diesen fünf Jahren machte die Freie Bühne auch einige Wandlungen durch. Vor der Spielzeit 1918/19 wurde der Name Freie Bühne angenommen, 1921 wandelte man das bisherige Privatunternehmen in eine Genossenschaft um und 1922 traten tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten über die Zukunftsgestaltung der Freien Bühne auf, die 1923 zum Rücktritt Jakob Bührers führten. Bühler drängte auf die Umwandlung der Laienwanderbühne in ein schweizerisches Berufs-Wandertheater, die Geister stießen hart aufeinander und die Spieler entschieden sich für das Laienwandertheater.

Der Rücktritt Bührers tat der Unternehmungslust und Spielfreudigkeit der Freien Bühne keinen Abbruch. Man sah sich auf dem rechten Weg und ging ihn weiter. Von Bühler wurde »'s Paradisli«, von Schneyer «Der wahre Jakob» und das schweizerische Unterhaltungsprogramm «Der rösliröte Krähenvogel» und von Paul Lang drei Kammerspiele neu aufgeführt. 1924 besetzte die Freie Bühne die tragenden Rollen in den Einsiedler Aufführungen von Calderons «Welttheater». Der gute Stern war jedoch bereits im Verblassen; er hatte den Zenith schon zu Bührers Zeit überschritten. Die Umwandlung in eine Genossenschaft im Jahre 1921 war ein Zeichen der Schwäche des materiellen Fundamentes und seither wurde von Jahr zu Jahr deutlicher, daß die (auch heute noch beliebte) Schweizertheater-Gründungsmethode: ohne finanzielle Sicherung ein Ensemble zusammenzustellen, drauflos zu spielen und im übrigen sich auf das gute Glück zu verlassen, eine schlechte Methode ist. Mit ideellen Triebkräften allein ist ein Theater nicht zu erhalten. Es braucht dazu neben einem guten Ensemble auch Geld, zugkräftige Stücke, treue Gefolgschaft von seite des Publikums und nicht zuletzt eine vorausschauende und verantwortungsbewußte kaufmännische Verwaltung. Die Freie Bühne hatte ohne finanziellen Rückhalt zu spielen begonnen; das in den besten Zeiten verdiente Geld ward von den Idealisten mit Experimentierlust und hochfliegenden Plänen bald vertan, es fehlte mehr und mehr an zügigen Stücken und das Publikum verlor das zuerst so intensive Interesse an der Freien Bühne, zumal die Wellen des gesteigerten Nationalgefühls wieder verebbten. Die Folge von all dem war, daß eine spielfreudige, künstlerisch herangereifte Spielergemeinschaft nach siebenjähriger Arbeit den Pleitegeier über ihrem Unternehmen schweben sah.

Das Bewußtsein, eine schöne und notwendige Aufgabe im kulturellen Leben unseres Landes bisher mit bestem Können erfüllt zu haben, gab den Lei-

tern der Freien Bühne den Mut und die Kraft, die Untergangsdrohung abzuwenden und sich mit allerlei Opfern für die Weiterexistenz des Unternehmens einzusetzen. Nach einem Jahr schon nahm sie den Spielbetrieb wieder munter auf. Auch jetzt wieder ohne finanziellen Rückhalt, aber immerhin mit dem guten und bis heute durchgeführten Vorsatz, nicht mehr allein die ideellen Triebkräfte schalten und walten zu lassen, sondern auch der kaufmännischen Verwaltung die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Seit 1925 schreitet die Freie Bühne nun wieder rüstig vorwärts. Sie begann den neuen Zeitabschnitt mit Aufführungen bisher erfolgreicher Stücke, nahm 1925 «Das Dorngrün» von Hans Corrodi und in der Folge «De Steinerjoggeli», «Der neue Krähenvogel» von Richard Schneiter, «Alte Schweizer Spiele» von Cäsar von Arx und «De Foxli» von Jakob Bühler in den Spielplan auf.

1929 erfolgte die Umwandlung der Genossenschaft in einen Verein. Die Form der Genossenschaft beizubehalten, bestand seit langem keine Veranlassung mehr und die Vereinsform entsprach den nunmehr vereinfachten, klaren Verhältnissen im Betrieb der Freien Bühne. Dieser wickelt sich nun in Ordnung und mit Erfolg ab. Finanziell brachte man es freilich auf keinen grünen Zweig, es mußten allerlei Verpflichtungen aus den früheren Jahren erfüllt werden, doch kann man sich mit Geschick über Wasser halten und die Bedingungen für die Weiterarbeit von Winter zu Winter neuschaffen. Im Herbst 1929 wurde der Schwank «Fürio» von Blume in einer eigenen schweizerischen Bearbeitung, 1930 «General Suter» von v. Arx und 1931 «Vogel friß oder stirb», ebenfalls von v. Arx, uraufgeführt. 1932 spielte man zum erstenmal mit in den Tell-Aufführungen des Stadttheaters Zürich. Die Spielzeit 1932/33 brachte die Uraufführung von «Heil dir, Helvetia» von Max Werner Lenz, die Erstaufführungen von «20 Minuten im Auskunftsbüro» (Lenz) anlässlich eines Schweizer Verkehrskongresses und des «Urner Tellenspiel» am Welttheaterkongreß in Zürich, ferner die Beteiligung an den Aufführungen des «St. Gallerspiel von der Kindheit Jesu» (von Hans Reinhart) und an den Schüler-Tellaufführungen des Stadttheaters Zürich. 1933/34 wurde das «Urner Tellenspiel» weiter im Spielplan behalten, «Kleines Welttheater» von Hermann Schneider neu aufgenommen und wiederum an den Tellaufführungen des Zürcher Stadttheaters mitgewirkt. 1934/35 wurde die Spielzeit mit der Wiederaufnahme des «Steinerjoggeli» von Schneiter und der Mitwirkung an den Stadttheater-Tellaufführungen ausgefüllt. 1935/36 griff man zum alten Zürcher Lustspiel «De Vikari» nach Martin Usteri und beteiligte man sich wiederum an den genannten Schüler-Tellaufführungen. 1936/37 erlebte von Arxen's «Vogel friß oder stirb» in einer Neubearbeitung eine fröhliche Urständ, wurde «Mordnacht» von Albert Welti uraufgeführt und wiederum an den Tellvorstellungen mitgearbeitet. Die gegenwärtige Spielzeit 1937/38 nahm vor kurzem ihren Anfang mit Walter Lesch's «Cäsar in Rüblikon».

34 Stücke von 18 Autoren, gegen tausend Aufführungen und eine große Anzahl Mitwirkungen an Stadtheateraufführungen in zwanzig Jahren — das ist als Leistung einer Laienwanderbühne ein beredtes Zeugnis von Idealismus und hingebungsvoller Arbeit. Der Dank dafür blieb nicht aus. Man kann zwar nicht sagen, daß das theaterliebende Publikum sich besonders dankbar erweise. Spielt die Freie Bühne ernsthafte Stücke, so pflegt es ihr oft die Gefolgschaft regelrecht zu versagen. Nur wenn ihm ein «Schlager» vorgesetzt

wird, entdeckt es sein Heimattheater-Herz. Anerkennung aber wird der Freien Bühne in schönem Maße zuteil von der Presse und den leider noch immer nicht zahlreichen Schweizertheater-Freunden. An dieser Anerkennung rankt sich der Mut und die Arbeitsfreude der Freien Bühne-Leute immer wieder empor.

Wir fügen dem raschen Überblick einige Presseurteile aus den letzten Jahren über das Wirken der Freien Bühne bei:

Nationalrat Dr. Karl Wick im Luzerner «Vaterland» 1933:

Im Dienste der Wahrung des geistigen und künstlerischen Eigenwertes steht seit Jahren die Freie Bühne in Zürich. Die Freie Bühne leistet in ihrem bewußt begrenzten Rahmen eine ganz hervorragende schweizerische Literaturmission.

Dr. E. Lauchenaue im «Aargauer Tagblatt» 1937:

Die Freie Bühne ist neben dem Berner Heimatschutztheater die beste Vertreterin des für unser Land so typischen Laienspiels... Und so ergab sich aus allseitiger Übereinstimmung eine Geschlossenheit der Bühnenwirkung, die repräsentativstes schweizerisches Laienspiel bedeutet.

A. L. im «St. Galler Tagblatt» 1937:

Wieder hat uns die Freie Bühne gezeigt, was für treffliche Kräfte im Volk zur Verfügung stehen, wie markig und würdig unsere Mundart klingt, wenn sie in unverfälschter Echtheit gesprochen wird, mit welchem schönem Erfolg eine gut geleitete Spielschar auch schwierigere Aufgaben zu bewältigen vermag. Derart tüchtige Leistungen, ein solch sorgsam abgestimmtes Zusammenspiel, eine solch glückliche Rollenbesetzung, eine so schön ausgeprägte schweizerische Einheitlichkeit in Rede und Spiel erwirbt sich aber nicht in vergnüglichem Dilettantenzeitvertreib, sondern nur mit einem unerschütterlich guten Willen, mit nicht geringen Opfern an Zeit und Geduld, mit der festen Überzeugung, auf dem rechten Weg zu sein. Aber leicht macht man's ihnen nicht, ihn zu gehen. Solange noch gerade in den Kreisen der sonst doch so vaterländisch gesinnten Gebildeten das merkwürdige Vorurteil besteht, als ob in der Mundart und von heimischen Kräften kein hervorragendes Kunstwerk geschaffen und verwirklicht werden könne, solange vermögen die Freie Bühne und die ihr verwandten Unternehmen nicht zu ihrer vollen Auswirkungsmöglichkeit zu gelangen. Dieses Vorurteil zu überwinden, ist auch eine wichtige Aufgabe des vaterländischen Erziehungswillens; jeder Schweizermann und jede Schweizerfrau sollte mehr als je zuvor bereit sein, hier mitzuhelfen.

Das sind Worte der Anerkennung, die besagen, was die Freie Bühne leistet, was man ihr zutraut und was man von ihr erwartet. Die Freie Bühne wird, soweit es von ihrem guten Willen und ihrem Können abhängt, nicht ermüden im Bestreben, den Glauben an sie zu rechtfertigen. Sie geht ihren Weg. Sie arbeitet und plant für die schweizerische Theaterkultur. Wünschen wir ihr noch ein recht langes und arbeits- und erfolgreiches Leben.

Robert Ammon.